

5.1.2 Reformation im heutigen Sachsen-Anhalt

Nach 1521/22 war die Reformation nicht mehr aufzuhalten. In Wittenberg bildete sich die erste reformatorisch-evangelische Gemeinde. Die Predigt wurde in Deutsch abgehalten und die Bilder- wie Reliquienverehrung abgeschafft. Pfarrer, Mönche und Nonnen durften eine Ehe eingehen, Pfarrersfamilien wurden gegründet. Es kam zu Austritten aus Klöstern und zu deren Schließung. An der Wittenberger Universität wurden von dieser Zeit an evangelische Pastoren ausgebildet. Diese sorgten in Mitteldeutschland und in lutherisch gewordenen Teilen des Landes für die Verbreitung des neuen Glaubens.

Der Widerstand der römisch-katholischen Kirche wuchs. An seine Spitze stellte sich einer der mächtigsten Fürsten des Reiches, der Erzbischof von Magdeburg und Mainz, Kardinal Albrecht. Er ließ die Stadt Halle zu einer erzbischöflichen Residenz ausbauen und operierte von hier aus gegen die sich ausbreitende Reformation. Halle sollte das Gegenstück zum in Kursachsen gelegenen Reformationszentrum Wittenberg werden. Unter dem Schutz des Kurfürsten Friedrich konnte sich die Reformation zunächst in Kursachsen ausbreiten. Vom sächsisch-thüringischen Raum trat sie später ihren Siegeszug durch ganz Europa an. Erstmals setzte hier der Aufbau einer neuen Kirchenordnung ein. Zur Schaffung einer einheitlichen Religionsausübung fanden erste Kirchenvisitationen statt (ab 1526 in Kursachsen). Darunter verstand man Inspektionen kirchlicher Einrichtungen, bei denen Beauftragte deren Zustand feststellten, die Befähigung der Pfarrer und die sittlich-religiösen Zustände der Gemeinde überprüften sowie vorhandene Güter registrierten. Mit

der damit verbundenen Ordnung des Kirchengutes (Auflösung von Klöstern, Einziehung von Besitztümern), der Einführung verbindlicher Gottesdienstformen und dem Ausbau der Kirchenverfassung unter fürstlicher Kirchenhoheit entstand die landesherrliche Behördenkirche. Ein wesentlicher Schritt dorthin war 1539 die Gründung des Wittenberger Konsistoriums als Behörde des kurfürstlichen Hofes. Es wirkte in der Folgezeit als Vorbild für weitere Einrichtungen dieser Art. Die äußeren Grenzen der evangelischen Landeskirchen entsprachen den staatlichen Hoheitsgebieten (Aufhebung alter Bistumseinteilungen). Somit existierten nun konfessionell geschlossene Territorien.

Unter dem Druck einer breiten Bürgerbewegung bekannte sich Magdeburg als erste große Stadt zur neuen Lehre. Hier wurde das Kirchenwesen bereits 1524 durch Nikolaus von Amsdorf, einen Freund und Vertrauten Martin Luthers, im protestantischen Sinn geordnet. Wegen Nichtachtung der kaiserlichen Gebote im Wormser Edikt (gegen die lutherische Ketzerei und deren Anhänger) verhängte Karl V. über Magdeburg die Reichsacht (ab 1527). Aufgrund ihrer Entwicklung wurde Magdeburg zu einem Zufluchtsort für viele Lutheraner und zu einem Zentrum des Druckes und Verlages protestantischer Verteidigungs- und Streitschriften.

Die Stifte Magdeburg und Halberstadt öffneten sich erst im Jahre 1552 der Reformation. In den Bistümern Merseburg und Naumburg/Zeitz setzte sich die Reformation in der Zeit von 1543 bis 1561 bzw. 1542 bis 1564 durch. In Anhalt wurde die neue Glaubensrichtung 1527 von Herzog Wolfgang von Anhalt-

Köthen und 1534 von Herzog Johann IV. von Anhalt-Dessau eingeführt. Auch vor den einzelnen Territorien machte die dauerhafte Glaubenserneuerung nicht Halt (1525-40 Mansfeld, 1526 Barby, 1530 Blankenburg-Regenstein, 1538 Stolberg und Wernigerode, 1539 Herzogtum Sachsen).

Stark von der lutherischen Reformation wurden Frauen angezogen, wobei die Gründe dafür sehr differenziert sind. Für Frauen in gehobener gesellschaftlicher Position besaß der Gedanke der Gleichheit von Mann und Frau in der Unmittelbarkeit zu Gott besondere Anziehungskraft. In der frühen Reformationsbewegung hatte Luther, der sich für die Stärkung des Laienelements in der Kirche einsetzte, dabei auch an die Frauen gedacht und sie sogar zum Priesteramt zulassen wollen. Frauen aus den niederen Schichten waren mehr beeindruckt von der Bekämpfung des Zölibats, das sie als einen wesentlichen Grund für den Sittenverfall in der katholischen Kirche empfanden, weil es mit der menschlichen Natur unvereinbar sei. Besonderen Anklang fand jedoch für alle Frauen die in ihrer Langzeitwirkung zweischneidige Ehelehre der Reformatoren. Wichtigstes Ziel und wesentlichste Aufgabe der Ehegatten blieb im humanistischen Sinne die Sorge für den Nachwuchs. Die Ehe erklärte Luther zur sozialen und Gott gefälligen Notwendigkeit und als Institution, die über alle anderen Lebensformen erhaben sei. Im Rahmen dieser Lehre erschien die Frau in erster Linie als Heiratsobjekt. Ledige Frauen oder Nonnen galten als egoistisch und nicht Gott gefällig. Sie verloren als „alte Jungfern“ ihre

gesellschaftliche Wertschätzung, wenn sie das heiratsfähige Alter überschritten hatten.¹

Innerhalb der Ehe legte Luther die Rollen von Mann und Frau genau fest. Aufgabe des Mannes war es, die Familie zu leiten und durch seine berufliche Tätigkeit zu ernähren, die Frau dagegen wurde vornehmlich als Gebärerin von Nachkommen und Dienerin des Mannes angesehen. Das Haus, die Versorgung des Mannes und der Kinder wurden der Frau zugewiesen. Die Schmerzen und Gefahren von Schwangerschaften und Geburten sollte sie, als Zeichen ihrer Gottergebenheit, freudig auf sich nehmen. Eheliche Sexualität wurde der „unreinen Lust“ positiv gegenübergestellt, da sie der Zeugung von Nachkommen dienen sollte.

Im Gegensatz zur frühreformatorischen Phase vertraten lutherische Prediger nach der Niederlage der Bauern seit den 30er-Jahren des 16. Jahrhunderts prononciert die Obergewalt des Ehemannes. In der sog. Tugendspiegelliteratur wird die Rolle der Frau auf den Status seiner Gehilfin reduziert. Ihr Vorbild soll die tätige hl. Martha sein.

Kaiser Karl V. bekämpfte die Reformation. Durch die Auseinandersetzungen um die europäische Vorherrschaft mit Frankreich konnte er die Glaubenseinheit gewaltsam nicht herstellen. Unter Ausnutzung dieser Umstände und durch die Bedrohung des immer noch geltenden Wormser Ediktes schlossen sich die protestantischen Fürsten 1531 unter dem Vorstand von Kursachsen bzw. Magdeburg im Schmalkaldischen Bund zusammen (Kursachsen, Hessen, Anhalt, Mansfeld und andere

¹ Vgl. Lorenz, Dagmar C. G. (Hg.): Martin Luther. Vom ehelichen Leben und andere Schriften über die Ehe, Stuttgart 1998

Reichsfürsten und -städte). Der Zusammenschluss führte zu einer Stärkung der protestantischen Territorialstaaten und zur Schaffung einer Verteidigungsbasis der Reformation. Somit war eine politisch-konfessionelle Spaltung des deutschen Reiches eingetreten. Diese konnte auch durch den Schmalkaldischen Krieg (1546/47) nicht aufgehoben werden, obwohl Karl V. einen militärischen Sieg davontrug. August von Sachsen musste auf die Administration von Merseburg verzichten. Nach 1561 kam das Bistum wieder unter evangelische Administratoren aus dem Haus Wettin. Das Erzstift Magdeburg ging 1566 zur Administration über und gehörte dann zu den Hohenzollern.

Nach einer Kette konfessioneller Fürstenkriege fand man 1555 auf dem Augsburger Reichstag eine politische Lösung. Die Fürsten einigten sich gegen den Kaiser. Es wurde u. a. festgelegt, dass die Reichsstände zwischen dem lutherischen und dem katholischen Bekenntnis wählen dürfen. Weiterhin bestimmte der Fürst die Religion seiner Untertanen. Allerdings gab es auch die Festlegung, dass in geistlichen Territorien zum Protestantismus übergetretene Fürsten durch Katholiken ersetzt werden sollten. Durch den Augsburger Religionsfrieden wurden die Auseinandersetzungen um die Durchsetzung der evangelischen Glaubensrichtung vorläufig beendet.

Die Auswirkungen der Reformation betrafen weite Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. So setzten sich Martin Luther und Philipp Melanchthon für eine Reform der Stadtschulen nach evangelischen und zugleich humanistischen Bildungs- und Erziehungsprinzipien ein. Besonders Melanchthon trug zur Organisation von Hoch- und Lateinschulen

bei. Aus diesen Pflegestätten klassischer Bildung gingen später die Gymnasien hervor. Unter städtischer und erstmals sogar auch landesherrschaftlicher Regie entstand eine Reihe höherer Schulen (Magdeburg 1524, Eisleben 1525, Zerbst 1526, Kloster Berge vor Magdeburg, Domgymnasien in Magdeburg, Halberstadt, Merseburg und Naumburg, Klosterschulen in Schulpforta, Zeitz, Quedlinburg und Ilsenburg, Lateinschule in Wernigerode), welche oftmals in ehemaligen Klöstern eingerichtet wurden. Gleichzeitig entwickelten sich die Universitätsstädte (Leipzig, Wittenberg und Jena) auf Grundlage der massiven Verbreitung reformatorischer Schriften zu Zentren des Buchdruckes und Buchhandels. Wittenberg wurde bis in das 17. Jahrhundert hinein zum Hauptverlagsort für die protestantische Theologie.

Martin Luther übersetzte die Heilige Schrift ins Deutsche. Seine Bibel wurde für Jahrhunderte das Lesebuch des deutschen Volkes. Schon Zeitgenossen maßen Luther einen überragenden Einfluss auf die Entwicklung der deutschen Sprache zu, weil er, wie Dürer meinte, „clärer geschrieben hat dann keiner in 140 Jahren gelebt.“² Luther wurde zum Vorbild für den Gebrauch der deutschen Sprache erklärt, man feierte ihn z. T. emphatisch gar als den Schöpfer des Deutschen, indem er mit Cicero als den Schöpfer des Lateinischen verglichen wurde. Derart überschwängliche Heroisierung führte schließlich zu der haltlosen Auffassung, Luther sei der „Schöpfer des Neuhochdeutschen“. Zeitgenössische Auffassungen, der Heilige Geist habe durch Luther als seinem auserwählten Werkzeug deutsch gesprochen, spitzten die Frage nach Luthers tatsächlichem Verdienst weiter zu.

² Wolf, Herbert: Martin Luther, Stuttgart 1980, S.86

Nach Herder hat Luther „die deutsche Sprache, einen schlafenden Riesen, aufgeweckt und losgebunden.“³ Anders dagegen lautet das Urteil Thomas Manns, der meinte, dass „... das spezifisch Lutherische, das Cholerisch-Grobianische, das Schimpfen, Speien und Wüten, das fürchterlich Robuste, verbunden mit zarter Gemütsiefe und dem massivsten Aberglauben an Dämonen, Incubi und Kielkröpfe, ... meine instinktive Abneigung [erregt].“⁴

Um Luthers Stellenwert für die deutsche Sprache zu ermitteln, ist es notwendig, die Frage zu beantworten, ob dem Reformator die entscheidende Rolle bei der Entwicklung des Neuhochdeutschen zukommt. Gewiß ist die von seiner Bibelübersetzung ausgehende diesbezügliche Wirkung außerordentlich. Es bestehen jedoch unter Germanisten erhebliche Zweifel daran, Luther eine echte Führungsposition zuzuweisen. Große Resonanz findet bis zur Gegenwart die Lehrmeinung, Luther habe dem bereits vor ihm im Ostmittelhochdeutschen angebahnten Sprachausgleich endgültig zum Durchbruch verholfen. Andere sehen Luther als wichtiges Glied inmitten eines breiter angelegten Einigungsprozesses. Luthers Wirkung liege zudem ganz in der persönlichen, nicht in der grammatischen Sphäre der Sprache, d. h. in der Wortwahl und im Stil.

Er habe mit Hilfe der Volkssprache die neuhochdeutsche Schriftsprache beseelt.

Sein Universitätskollege, treuer Freund und gelehrter Mitstreiter Philipp Melanchthon veröffentlichte 1521 mit dem Werk „Grundbegriffe der Theologie“ ein erstes Lehrbuch evangelischen Glaubensbekenntnisses. Neben dem literarischen Schaffen Martin Luthers waren auch seine Impulse für die

Kirchenmusik von Bedeutung. Er verfaßte zahlreiche geistliche Lieder und sorgte für das Wiederaufleben des Gemeindegesanges mit begleitender Orgelmusik. Komponisten wie Heinrich Schütz, Georg Philipp Telemann, Georg Friedrich Händel und Johann Sebastian Bach stützten sich später in ihrem Musikschaffen auf den geistigen Nährboden des Luthertums und die Traditionen lutherischer Kirchenmusik.

³ Ebenda, S.88

⁴ Ebenda, S.88

